

# Räume der Stille

Von Dr. Anne-Marie Pfeifer

Es ist ein Bild und ich kann Betrachter bleiben. Vielleicht lasse ich mich anrühren von dem zarten Blaugrau des Himmels, von den Abstufungen des Ocker zu beiden Seiten des Weges und der klaren Form des Hauses, auf das er zuführt. Der flüchtige Betrachter mag damit zufrieden sein. Aber die kluge Komposition aus ruhigen Farben bietet mehr als ein nur ästhetisches Vergnügen. Sie enthält eine Aufforderung, sich nicht mit dem vordergründig Sichtbaren zu begnügen.

Also begeben Sie mich zögernd erst und allein auf den im Vordergrund des Bildes beginnenden Weg und gehen in die Landschaft hinein. Die bestellten Felder sind von Menschen verlassen, mich begleitet nur die Farbe reifenden Kornes. Ich spüre die Stille. Vielleicht gehört die Landschaft jetzt in Wahrheit der dunklen Zypresse, welche Erde und Himmel verbindet. Zwischen dunklem Gelb und einem Schimmer von Grün erreicht der Weg schließlich das Haus. Nach ihm gibt es nichts mehr als einen dunklen Höhenzug und den Horizont.

Ich weiß nicht, ob ich in diesem Haus erwartet werde, ob ich überhaupt willkommen bin. Seine hochangesetzten Fenster sind nur Chiffren, kein Licht dringt nach außen. Und doch ist das Haus eine Hoffnung, in dieser Landschaft ohne Menschen, vielleicht ein Heimkommen. Aber zu wem?

Erde - Himmel - Baum. Das ist kein mit einem Namen zu benennender Ort. Doch seine Elemente sind konkret und für Augenblicke meint man, ihn zu kennen. Die Erfahrung mit der Malerei von Andreas Feil ähnelt dem Lauschen noch nie gehörter Musik. Die Melodie klingt vertraut, fast könnten wir leise einstimmen. Aber bei jedem, der sich ihr hingibt, löst sie unterschiedliche Erinnerungen und Empfindungen aus. Der Zuhörer bringt sich selbst ein. Wenn wir uns nun den Gemälden Feils überlassen, gewinnt jene geheimnisvolle Landschaft Gestalt, die als Urbild und Sehnsucht in uns ruht. Ruhe strahlen bei Andreas Feil auch Dinge aus, mit denen wir täglich umgehen - ein Krug, eine Flasche oder Früchte. In dem „Stilleben mit Zitronen vor weiter Landschaft“ wird der Umriß der tiefgrünen Blätter von ein paar Zypressen in der oberen Bildhälfte aufgenommen. Fast unreal wirken diese Bäume. Gegen den Horizont gleichen sie Menschen, die uns den Rücken zukehren. Vielleicht werden sie hinter der feinen Linie verschwinden, die andere schon überschritten haben.

Die Beziehung der sparsam verwendeten Objekte ist streng durchdacht. Würde man eines herausnehmen oder seine Position nur wenig verändern, wäre die äußere und innere Harmonie des Ganzen gestört. Das heißt, Andreas Feil überläßt auch die Entstehung eines Stillebens nicht dem Reiz flüchtiger Impression. Die dargestellten Gegenstände sind greifbar und doch geht es nicht um ein bloßes Abbilden der Realität. Der Hintergrund in seinen knapp bemessenen Farben ist mehr als eine Kontrastfläche. Wir können das Meer ausmachen, oder vielleicht ein Feld, aber vor allem ist dort Raum, ein imaginärer, geistiger Raum, in den die Elemente des Bildes hineingebaut sind.

Gestalten, ordnen, nicht den vergänglichen Augenblick wiedergeben - das sind die wesentlichen Kriterien im Werk Feils. So nähert sich selbst ein Ausschnitt von Dächern oder der Blick aus dem Fenster der Komposition eines Stillebens an.

Die lebhaften Töne, ein dominantes Rot oder ein dichtes Blau, sind den Blumenbildern vorbehalten. Meist ergeben die Farben einen Dreiklang und bilden wie ein Akkord eine geschlossene Komposition. Sie bedingen einander und genügen sich selbst. Nichts bleibt dem Zufall überlassen.

Seit früher Jugend hat sich Andreas Feil schon als Maler gesehen. Jedes seiner Bilder ist das Resultat sorgfältiger Auseinandersetzung mit der Natur. Handwerkliche Präzision und der Verzicht auf modische Manierismen unterstreichen die Hingabe an jedes Objekt. Wir würden allerdings im Sinne

des Malers seinen Arbeiten nicht gerecht, wenn uns die Freude am Sehen allein genüge. Andreas Feil will nicht erziehen, aber einen Weg weisen möchte er doch:

Die zeichenhafte Formensprache vermag zum eigenen Empfinden anzuregen, wobei das eigentliche Bild erst im Kopf des Betrachters entsteht. Scheinbar ausgetreten aus der Zeit, gewährt die den Gemälden eigene meditative Stille Raum zur Reflexion und kann so unsere Sicht auf die Welt und damit uns selbst verändern.

Den Zugang zu diesem Raum finden wir über das Gefühl und nicht über den Intellekt. Für den Künstler erfaßt der Verstand nur die äußeren Erscheinungen; erst das Empfinden überschreitet die Grenze zur Innenwelt. In den Arbeiten Andreas Feil soll Kunst inmitten der sich überstürzenden akustischen und visuellen Reize unseres Alltags zu einer Oase der Einkehr werden. In ihr finden wir Ordnung statt Chaos, Stille statt Lärm. Damit ist nicht romantische Weltflucht gemeint und keine Abkehr von der Gegenwart. Der Künstler will mit seinen kontemplativen Bildern jenen Raum erschließen, in dem der Mensch sich wieder als Individuum erkennt und heimkommt zu sich selbst.

Dr. Anne-Marie Pfeifer: Kunsthistorikerin, war u. a. für die Bayerische Staatsgemäldesammlungen, etwa die Alte Pinakothek und die Neue Pinakothek in München tätig.